

El Salvador unter Bukele: Ein autoritärer Friede?

Hannes Warnecke-Berger

1. Einleitung

Nayib Bukele gilt als das neue politische Wunderkind Lateinamerikas. Der Präsident El Salvadors verzeichnet Zustimmungswerte, von denen Amtsinhaber in anderen Staaten nur träumen können. Seine Politik scheint auf den ersten Blick erfolgreich: Die Mordrate ist massiv gesunken, Kriminalität tritt in den Hintergrund, internationale Investoren zeigen Interesse, und ein technologisch aufgeladener Modernisierungsdiskurs – vom Bitcoin-Währungsexperiment bis hin zur digitalen Staatsführung – bestimmt das Bild, das die Regierung nach innen und außen vermittelt. Bukele selbst inszeniert sich als Reformers, Macher und ‚Anti-Politiker‘, der mit der politischen Klasse der Vergangenheit aufräumt und das Land in die Zukunft führt. Damit steht er als autoritärere Führungsfigur in einer Linie mit etwa Donald Trump in den USA oder Javier Milei in Argentinien, die derzeit die neue rechte Wende in Latein- und Nordamerika anführen.

Auf den ersten Blick erscheint seine Sicherheitsbilanz beeindruckend. Mitte der 2010er Jahre fand sich das kleine Land in Zentralamerika an der Spitze internationaler Gewaltstatistiken. Die Homizidrate, die pro 100.000 Einwohnern die Anzahl von Morden und Totschlägen beziffert, war im Jahr 2015 bei über 105. Sie fiel, offiziellen Statistiken El Salvadors folgend (deren Validität jedoch noch umstritten ist), bis auf den Wert von 1,9 im Jahr 2024 und rangiert damit weit unterhalb der Gewaltraten beispielsweise der USA oder Kanadas (World Bank, 2025).

Doch hinter dieser Erfolgsgeschichte verbirgt sich ein autoritärer Umbau des salvadorianischen Staates. Kritiker:innen warnen vor einer schleichenenden Re-Autokratisierung (Meléndez-Sánchez, 2024; Meléndez-Sánchez & Vergara, 2024; Luján & Puig Lombardi, 2025; Wolf, 2024) hin zu einem „millennial authoritarianism“ (Meléndez-Sánchez, 2021). Unter dem seit 2022 fortbestehenden und verfassungswidrigen Ausnahmezustand kam es zu über 83.000 willkürlichen Verhaftungen, massiven Menschenrechtsverletzungen sowie Einschüchterung von Regierungskritiker:innen und Journalist:innen. Gleichzeitig hat Bukele die Kontrolle über Legislative, Justiz

und Aufsichtsbehörden weiter ausgebaut, was zu einem drastischen Abbau der Rechtsstaatlichkeit und der Meinungsfreiheit geführt hat (Freedom House, 2025). Die Gewaltenteilung wird ausgehöhlt, Richter und Staatsanwälte abgesetzt, kritische Medien eingeschüchtert, das Militär politisch reaktiviert, Verfassungsgrenzen verschoben. Gleichzeitig werden zentrale Menschenrechte massiv eingeschränkt, etwa durch Massenverhaftungen im Zuge des Ausnahmezustands oder durch willkürliche Inhaftierungen bis hin zu außergerichtlichen Tötungen. In den gängigen quantitativen Demokratiemessungen fiel El Salvador seit dem Amtsantritt Bukeles enorm ab, und wird etwa durch das V-Dem-Institut seit 2021 nur mehr als elektorale Autokratie gelistet (V-Dem Institute, 2025).

Diese autoritären Tendenzen stören offenbar weder Regierungsnarrativ noch dessen Wirkung in der Bevölkerung. Im Gegenteil: Ein Großteil der Bevölkerung unterstützt den harten Kurs und sieht in Bukele die einzige Instanz, die das Land endlich Richtung Ordnung und Fortschritt steuern kann (Instituto Universitario de Opinión Pública, 2025). Im Februar 2024 wurde Nayib Bukele mit knapp 85 Prozent der Stimmen wiedergewählt, obwohl die Verfassung eine zweite aufeinanderfolgende Amtszeit verbietet.

Die zentrale Frage dieses Kapitels lautet daher: Wie ist es möglich, dass ein autoritärer Führungsstil nicht nur akzeptiert, sondern breit unterstützt wird? Wie gelingt es Bukele, ein repressives Sicherheitsregime mit einem modernisierungsoptimistischen Diskurs zu verbinden, während er gleichzeitig einen autoritären Umbau von Staat und Gesellschaft vollzieht?

Der Aufstieg Nayib Bukeles wird in der aktuellen Literatur vor allem aus drei Perspektiven analysiert. Ein erster Strang konzentriert sich auf das Versagen traditioneller Parteien: Mit den Friedensverträgen, die dem zwölfjährigen blutigen Bürgerkrieg, der über 75.000 Menschen das Leben kostete, 1992 ein Ende setzten, institutionalisierte sich ein Zweiparteiensystem mit den beiden politischen Hauptvertretern ARENA (*Alianza Republicana Nacionalista*) und FMLN (*Frente Farabundo Martí para la Liberación Nacional*). Die zunehmende Fragmentierung dieses Systems wird in dieser Perspektive als zentrale Voraussetzung für Bukeles Erfolg gewertet. Korruption, Klientelismus und die Unfähigkeit beider Parteien, auf soziale Forderungen zu reagieren, hätten zu einer tiefen politischen Entfremdung geführt. In dieser Konstellation konnte sich Bukele als populistischer Außenseiter positionieren (Luján and Puig Lombardi, 2025; Perelló & Navia, 2022).

Eine zweite Erklärung betont die Sicherheitsfrage. El Salvador führte für viele Jahre internationale Gewaltstatistiken an (Warnecke-Berger, 2019).

Viele Studien sehen aus diesem Grund die Rolle der Gewalt, und insbesondere die der Jugendbanden, den sogenannten *maras*, als Legitimation für autoritäre Politik. Insbesondere der Ausnahmezustand seit 2022 wird als Ausdruck einer „*penal populism*“-Strategie interpretiert, in der Repression und eine Politik der harten Hand gegen vermeintliche Gewalttäter breite gesellschaftliche Zustimmung erfuhren (Meléndez-Sánchez & Vergara, 2024; Stelmach, 2021; Wolf, 2024). Dieser Perspektive zufolge akzeptiert die Bevölkerung demokratische Einschränkungen, wenn diese mit dem Versprechen von Sicherheit verbunden werden.

Ein dritter Ansatz betont mediale Inszenierung und digitale Kommunikation als Grundlage von Bukeles Erfolg. Bukele emotionalisierte Politik durch soziale Medien, umgehe damit klassische Institutionen und ermögliche direkte Identifikation der Problemlagen, was bei breiten Bevölkerungsschichten Anklang fände (Ruiz-Alba & Mancinas-Chávez, 2020). Diese Kommunikationsstrategie diene dabei der Entpolitisierung realer Machtverhältnisse. Weiter wird dies auch in Verbindung mit der Crypto-Währungspolitik und dem Einsetzen des Bitcoins als offizielle Landeswährung verknüpft (Boos, 2024).

Diese drei Perspektiven bringen wichtige Impulse für eine Erklärung des Aufstiegs Bukeles. Jedoch schenken sie längerfristigen gesellschaftlichen Veränderungsprozessen allzu geringe Aufmerksamkeit. Sie richten ihren Fokus auf die Politik Bukeles und seine politische Inszenierung als Führerfigur. Vernachlässigt werden so strukturelle Erklärungen, die die internationale Einbindung El Salvadors, langfristige sozioökonomische Transformationen und den Wandel von Eliten einbeziehen. Die entsprechenden innergesellschaftlichen Rekonfigurationen, so das Argument des vorliegenden Beitrags, bilden eine Voraussetzung für Machterlangung und Erfolg Bukeles.

Die These dieses Kapitels ist, dass Bukeles Aufstieg nur erklärbar wird, wenn die spezifische globale Einbindung El Salvadors als *remittances*-Ökonomie¹ mit tiefgreifenden innergesellschaftlichen Transformationsprozessen zusammengedacht wird. El Salvadors Rolle in der Weltwirtschaft hat sich in den letzten drei Jahrzehnten enorm gewandelt, und damit gingen auch weitreichende innergesellschaftliche Anpassungsprozesse einher. Gleichzeitig hat sich das Verhältnis zwischen Staat, Gesellschaft und Eliten seit dem Ende des Bürgerkriegs fundamental gewandelt. Erst vor dem

1 Remittances sind monetäre Rücküberweisungen von Migrant:innen an ihre Heimatfamilien.

Hintergrund dieses Doppelprozesses konnten drei Hebel zusammenwirken, die Bukele heute nutzt, um seine Macht auf- und auszubauen:

Erstens öffnete sich das politische System durch den schleichenden Rückzug der Oligarchie aus der Politik, was Raum für neue politische Ideen eröffnete. Zunächst nutzte dies die einstige Guerilla FMLN, die sich nach dem Ende des Bürgerkrieges in eine politische Partei transformierte und im Jahr 2009 die Macht im Staat erlangte. Jedoch schaffte es der FMLN nicht, diesen Raum auch zu nutzen und eine wirklich politische und ökonomische Alternative aufzubauen. Der FMLN ist aber die Partei, in der auch Bukele seine politische Karriere als Bürgermeister von San Salvador begann, und die er nun als einen der Hauptfaktoren der Misere des Landes ausmacht.

Zweitens verlor mit dem Doppelprozess und der einhergehenden demographischen Entwicklung die Rolle des Bürgerkrieges die zentrale Rolle im kulturellen Gedächtnis. Ideationale Bezüge zur Zeit des Bürgerkrieges, die stets auch Legitimationsansprüche herausragender politischer Persönlichkeiten von rechts und von links waren, wirken damit nicht mehr und lassen Bukele politischen Raum, neue Argumentationsmuster zu entfalten.

Drittens schließlich konnten auch erst durch diese Verschiebungen repressive Kontrollmechanismen der Alltagsgewalt, die heute durch Polizei und Militär durchgesetzt werden, wieder an Bedeutung gewinnen. Heute werden diese jedoch nicht mehr im Kontext des Bürgerkrieges verortet. Losgelöst von den historischen Erfahrungen des Bürgerkrieges in den 1980er und 1990er Jahren schafft es Bukele, Repression als Lösung politischer Probleme und damit als Reaktion auf das Versagen vorangegangener Regierungen zu inszenieren.

Wer Bukele verstehen will, muss diese Prozesse zusammendenken. Ziel des Beitrags ist es, eine strukturierte Analyse der politischen Ökonomie des autoritären Wandels in El Salvador vorzulegen.

2. Vom Kaffee zur Migration: El Salvador als remittances-Gesellschaft

Spätestens seit den 1990er-Jahren hat sich El Salvador tiefgreifend gewandelt. War das kleine Land im zentralamerikanischen Isthmus über weite Teile des 19. und 20. Jahrhunderts agrarisches Exportland, dessen ungleicher Wohlstand einst auf Kaffee, Zucker und Baumwolle basierte, entwickelte sich die Volkswirtschaft hin zu einem transnational verflochtenen Migrationsland. Im Zentrum dieser Transformation steht die Wanderungs-

bewegung in die USA und die Milliardenbeträge an monetären Rücküberweisungen salvadorianischer Migrant:innen (*remittances*), die seither Jahr für Jahr ins Land fließen. El Salvador exportiert heute weniger Waren als vielmehr Menschen. Jedes Jahr verlassen rund 1 Prozent der Bevölkerung das Land und machen sich auf den Weg gen Norden (eigene Berechnung nach World Bank, 2025). Zensusdaten zufolge lebten im Jahr 2023 in den USA mehr als drei Millionen Menschen, die sich als Salvadorianer:innen identifizieren (Migration Policy Institute, 2024), was fast der Hälfte der Bevölkerung El Salvadors entspricht. Trotz der enormen Gefahren, die auf diesem Weg lauern, und der jüngsten Verschärfungen der Einreisebestimmungen durch die Regierung Trump haben die USA als Migrationsmagnet bisher kaum an Anziehungskraft verloren. Als Folge hat sich El Salvador zu einer *remittances*-Gesellschaft entwickelt.

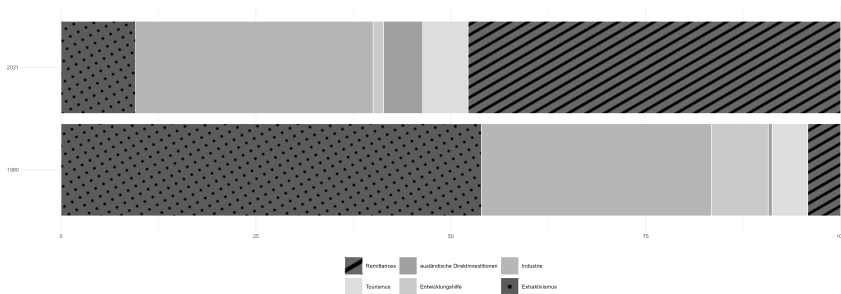


Abbildung 1: El Salvadors externe Deviseneinnahmen, 1980 und 2021

Quelle: eigene Berechnung nach World Bank (2025).

In ökonomischer Perspektive haben sich in den letzten 30 Jahren die Deviseneinnahmequellen des Landes fundamental verändert. Der Agrar-export spielt nur noch eine untergeordnete Rolle. Der Beitrag der Industrie ist zwar deutlich angestiegen. Tatsächlich wurden in El Salvador aber vor allem Lohnveredelungsfabriken in der Textilbranche, die sogenannten *maquilas*, aufgebaut. In dieser Branche arbeiten feminisierte und sehr prekär beschäftigte Arbeitskräfte zu sehr geringen Löhnen. Insgesamt trägt der Sektor nur wenig zur Wertschöpfung bei und ist von einer großen Importabhängigkeit gekennzeichnet. *Remittances* hingegen machen heute einen Anteil von mehr als 50 Prozent der Gesamteinnahmen aus. *Remittances* übersteigen an Wert alle anderen Einnahmequellen und haben auch im Binnenmarkt eine enorme Bedeutung. Im Durchschnitt der gesamten

letzten zehn Jahre machen *remittances* einen Anteil von über 1000 Prozent der ausländischen Direktinvestitionen, 117 Prozent der Bruttoinlandsinvestitionen, 120 Prozent der gesamten Exporte, 21 Prozent des BIP und insgesamt 26 Prozent des privaten Konsums aus (World Bank, 2025). Ihre Rolle könnte heute kaum größer sein. Abbildung 1 zeigt diesen enormen Wandel.

Diese Rekonfiguration der Einbindung El Salvadors in die internationale Arbeitsteilung ist jedoch keineswegs rein ökonomisch zu verstehen. Migration fungierte immer auch als soziales Ventil: In Phasen wirtschaftlicher, politischer und sozialer Krisen, sei es in den 1980er-Jahren während des Bürgerkriegs oder nach der neoliberalen Anpassung in den 1990ern, bot sie eine Überlebensstrategie für Familien, die vom Staat und der Ökonomie allein gelassen wurden. Die Rücküberweisungen der Migrant:innen wurden zur zentralen Stabilisierungsachse der Gesellschaft: Sie sichern Alltagskonsum, decken Gesundheitskosten, ermöglichen den Schulbesuch von Kindern und finanzieren kleinräumige Investitionen und nicht zuletzt ermöglichen sie den Import von Waren aus den USA. Makroökonomisch federn *remittances* Armut, Marginalität und soziale Exklusion ab, ohne sie aber zu überwinden (Warnecke-Berger, 2021b).

Gleichzeitig hat die Logik der *remittances* tiefgreifende gesellschaftliche Nebenwirkungen. Die soziale Reproduktion wird zugleich individualisiert als auch externalisiert: Der Staat hat sich schrittweise aus seiner Verantwortung zurückgezogen, während sich Familien transnational organisieren müssen, und dies mit all den Spannungen, Ungleichheiten und Brüchen, die damit einhergehen (Warnecke-Berger, 2018). *Remittances* ersetzen keine wohlfahrtsstaatliche Politik, sie federn lediglich deren Unvermögen ab (Warnecke-Berger, 2020a). Entwicklungsmotor ist nicht mehr Produktivität, Investition und die lokale Ökonomie. Im Gegenteil: Das Entwicklungsversprechen der *remittances* lastet auf den Schultern individueller Migrant:innen und deren fortlaufender finanzieller Sendebereitschaft. Besonders Frauen, die häufig als soziale Managerinnen der Rücküberweisungen agieren, tragen eine überproportionale Last (Bruhn & Oliveira, 2022; Landolt, 2001).

Auch auf der politischen Ebene zeigen sich weitreichende Folgen: Der Staat verliert an Steuerungsfähigkeit, da seine Einnahmen und Legitimität zunehmend von exogenen Faktoren abhängen. Gleichzeitig entsteht eine neue Form globaler Verflechtung: Nicht nur Haushalte, sondern ganze Gemeinden, Regionen und Wirtschaftssektoren richten sich auf den Zufluss von *remittances* aus. Banken, Handelsketten, Baufirmen und sogar staatli-

che Entwicklungspläne basieren auf der Annahme, dass Migration fortbesteht und Rücküberweisungen weiterfließen.² Aus diesen Verschiebungen wachsen nicht zuletzt Möglichkeiten, über Instrumente des Finanzmarktes Rücküberweisungen zu kanalisieren und Finanzialisierungsprozesse, die *remittances* zunehmend mit dem globalen Finanzmarkt verweben, voranzutreiben (Warnecke-Berger, 2022).

So entsteht ein struktureller Widerspruch: Einerseits stabilisieren *remittances* den salvadorianischen Alltag, andererseits vertiefen sie die Abhängigkeit von einem System, das strukturelle Ungleichheit reproduziert und demokratische Teilhabe untergräbt. Die wirtschaftliche Überlebensfähigkeit des Landes beruht dabei auf der kontinuierlichen Emigration und der fortwährenden finanziellen Sendebereitschaft der Migrant:innen.

3. Transformation der Eliten

Dieser Wandel hin zu einer *remittances*-Gesellschaft hat ebenfalls großen Einfluss auf die Komposition der salvadorianischen Elite und damit auf die Beziehungen zwischen Staat und Wirtschaft. Die Geschichte El Salvadors ist eng mit der Machtstellung einer kleinen, wirtschaftlich dominanten Oberschicht verbunden: der sogenannten *oligarquía cafetalera*, den berüchtigten 14 Familien, die über Jahrzehnte hinweg Land, Agrarexport, Banken, Industrie und Medien kontrollierten (Segovia, 2018; Dunkerley, 1988; Colindres, 1977). Diese klassische Oligarchie basierte auf einem exportorientierten Akkumulationsmodell, das landwirtschaftliche Monokulturen (v. a. Kaffee, Zucker und Baumwolle) mit autoritärer Herrschaft und repressiver sozialer Kontrolle verband. Der Staat war eng mit den Interessen dieser Familien verflochten, sowohl institutionell als auch personell.

Seit den späten 1970er-Jahren kam es schrittweise jedoch zu einer tiefgreifenden Transformation der Eliten (Paige, 1997; Zinecker, 2004). Die Ursachen sind vielfältig: die Krise des Kaffeeexports, die politische Destabilisierung durch den beginnenden Bürgerkrieg, neoliberale Strukturreformen und schließlich die massive Emigration eines Teils der Bevölkerung, die vor den Wirren des Bürgerkrieges floh. Im Zuge dieser Veränderungen verschoben sich nicht nur die ökonomischen Grundlagen der Elitenherrschaft,

2 Studien zeigen, dass die finanzielle Sendebereitschaft von Migrant:innen mit zeitlichem Abstand der Migration abnimmt (Amuedo-Dorantes & Pozo, 2006). Das bedeutet, dass die Stabilisierung des *remittance*-Flusses auf einer Makroebene kontinuierliche Migration voraussetzt.

sondern auch deren strategische Ausrichtung. Immer stärker verlagerte sich der Fokus von der Monopolisierung der Produktion hin zur Kontrolle des Konsums, von agrarbasierter Wertschöpfung hin zu spekulativer Akkumulation und hin zu Finanzmarktgeschäften.

Ein Teil der traditionellen Oligarchie setzte diesen Wandel in vier Schritten um (Warnecke-Berger, 2020a): Erstens durch die schrittweise Abkehr vom Kaffeexport und die Umstellung auf importgestützte Konsumgüterökonomie und den Sektorservice; zweitens durch die Öffnung und Deregulierung der Finanzmärkte und den Kauf großer, auch regional orientierter Bankenhäuser; drittens durch die Aneignung migrantischer Kapitalflüsse via Finanzialisierung der *remittances*³; und viertens durch die Konzentration auf den Bau- und Konsumsektor, durch den spekulative Erträge schnell verwertet werden können.

Zusammengenommen hatte diese Selbstmodernisierung der salvadorianischen Oligarchie tiefgreifende Wirkungen. Durch den Rückzug aus unmittelbarer politischer Verantwortung bei gleichzeitiger Sicherung struktureller ökonomischer Macht entstand eine neue Form der Oligarchie, die von der durch *remittances* induzierten Binnenkaufkraft profitiert, ohne gesellschaftliche Integration anstreben oder absichern zu müssen.

Die *remittances*, die zunächst als Ventil und soziale Notlösung für breite Bevölkerungsschichten dienten, wurden rasch zum systemischen Bestandteil der Volkswirtschaft. Banken, Immobilienentwickler, Konsumketten, Bildungsanbieter: sie alle entwickelten Geschäftsmodelle, die auf den konstanten Zufluss von migrantischem Geld bauten, und die heute als Investitionsziele der traditionellen Oligarchie gelten. Die sich modernisierenden Elitensegmente schufen transnationale Finanznetzwerke, die Rücküberweisungen technisch und institutionell integrierten. Diese reichen heute von digitalen Bezahlssystemen über Immobilienfonds bis hin zu gezielten Kreditprogrammen für Migrant:innen und deren Heimatfamilien. Dadurch gelang es schließlich, indirekten Zugriff auf migrantische Einkommen zu

3 Finanzialisierung von Remittances bedeutet, dass finanzielle Rücküberweisung von Migrant:innen nicht mehr nur als private Unterstützung zwischen Familienmitgliedern fließen, sondern zunehmend über Finanzinstitutionen, -produkte und -märkte kanalisiert und als Anlage- oder Sicherungsinstrument genutzt werden. Dadurch werden *remittances* in globale Finanzströme eingebettet, was einerseits neue Gewinne und Machtressourcen für Banken, Staaten und Eliten eröffnet, andererseits aber Entwicklung stärker individualisiert und globale Ungleichheiten verfestigt (Warnecke-Berger, 2022).

erlangen, ohne selbst zu migrieren, und ohne die direkte Herrschaft durch staatliche Macht zu sichern.

Mit dieser Verschiebung ging auch ein gewisses Maß der Entkopplung der Eliten von der nationalen Gesellschaft einher. Ihre Akkumulation basiert heute nicht mehr auf der politischen Kontrolle von Arbeit im Inneren, sondern auf der externalisierten Reproduktion einer Bevölkerung, die gleichzeitig aus dem Land gedrängt und als ökonomische Ressource im Ausland funktionalisiert wird. Diese neue Konstellation lässt sich als „keynesianische Oligarchie“ bezeichnen (Warnecke-Berger, 2020a): eine Elitenformation, die vom Binnenkonsum lebt, aber keine soziale Integration oder langfristige Investitionen anstrebt. Sie betreibt kein *state-* oder *nation-building*-Projekt, sondern profitiert indirekt von der Dauerkrise.

Unter Bukele hat sich diese Konstellation nicht aufgelöst, sondern weiter vertieft (Gutiérrez, 2024). Seine Nähe zu neuen Unternehmergruppen, Digitalkonzernen und Finanzakteuren markiert keinen Bruch mit der Vergangenheit, sondern die Fortschreibung neoliberaler Elitenpolitik in einer populistisch-autoritären Verpackung (Kurylo, 2024; Alvarado, Labrador, & Arauz, 2020). Erst vor diesem Hintergrund, der fundamentalen Transformation El Salvadors Rolle in der Weltwirtschaft und dem tiefgreifenden Elitenwandel, werden die folgenden drei Faktoren wirkmächtig, durch die zusammengenommen Bukele seine Machtfülle erhält.

4. Die Fragmentierung des Politischen, das Versagen der Linken und unvollendetes nation-building

Erst durch den alltäglichen Rückzug der Oligarchie aus dem Staat und der schleichenden Aufgabe politischer Kontrolle – gleichbedeutend mit dem Niedergang der politischen Hegemonie der ARENA – eröffneten sich politische Räume, in die der FMLN hineinwachsen konnte. Mit dem Wahlsieg von Mauricio Funes im Jahr 2009 schien ein neues Kapitel in der Geschichte El Salvadors aufgeschlagen. Erstmals übernahm die ehemalige Guerillaorganisation FMLN, die zentrale politische Kraft des Bürgerkriegs, die Regierungsgeschäfte in einem demokratischen Rahmen. Viele Beobachter:innen verbanden mit diesem historischen Moment die Hoffnung auf eine sozial gerechtere Entwicklung, auf eine Stärkung der Institutionen und auf die Vollendung des Demokratisierungsprozesses, der mit dem Friedensabkommen von 1992 eingeleitet worden war (Álvarez, 2010).

Doch diese Hoffnungen erfüllten sich nur bedingt. Zwar konnte der FMLN die politische Macht erlangen, doch tiefgreifende ökonomische Strukturreformen blieben aus (Segovia, 2018). Die Partei schloss taktische Allianzen mit Teilen der alten Bürokratie und des Privatsektors, versäumte es jedoch, ein eigenständiges sozial-ökonomisches Projekt zu entwickeln (Colburn, 2009). Wurde *state-building* mit dem Friedensprozess institutionell angegangen (wenn auch nicht abgeschlossen), so war es doch die Aufgabe des FMLN, dies nun mit einer Klammer des *nation-building* zu umrahmen, eine inklusive, auf demokratischer Teilhabe basierende politische Ordnung aufzubauen und diese auch ökonomisch zu unterfüttern. Die Regierung Funes geriet jedoch zunehmend in den Sog klientelistischer Logiken und institutioneller Instrumentalisierung. Nicht selten diente der Staat als Ressource zur parteipolitischen Selbstreproduktion. Der FMLN wurde allmählich parasitär in Bezug auf Staatlichkeit, anstatt deren demokratische und soziale Fundamente zu stärken (Warnecke-Berger, 2020b).

Unter Funes Nachfolger Salvador Sánchez Cerén, einem vormaligen Kommandanten der Guerilla, verschärfte sich diese Tendenz weiter. Der technokratische Regierungsstil wirkte distanziert, wenig innovativ und entkoppelt vom Alltag der Bevölkerung. Der FMLN verlor zunehmend den Kontakt zu seiner sozialen Basis und insbesondere zu jenen marginalisierten Gruppen, die er einst vertreten hatte. Es gelang der Partei nicht, eine tragfähige nationale Erzählung nach dem Bürgerkrieg zu etablieren, die sowohl politisch mobilisierend, erinnerungspolitisch inklusiv als auch identitätsstiftend für eine breite Masse gewirkt hätte. Die große historische Chance, den Frieden nicht nur politisch, sondern auch ökonomisch, und eben auch symbolisch zu verankern, wurde damit vertan (Silber, 2022).

Stattdessen blieb die politische Ordnung des Landes hybrid und ambivalent: formal demokratisch, aber durchzogen von autoritären Praktiken, informeller Gewalt und sozialer und ökonomischer Ausgrenzung (Zinecker, 2014). Weder die rechtskonservativen Vorgängerregierungen noch der linke FMLN konnten ein inklusives Staatsprojekt formulieren, das Vertrauen, Teilhabe und gesellschaftliche Kohärenz gestiftet hätte. Die Demokratisierung blieb unvollendet und versandete allmählich institutionell, sozial und kulturell. Dieser Mangel an kollektiver Orientierung hinterließ ein politisches Vakuum, das Bukele später mit seinem autoritär-populistischen Diskurs zu füllen verstand.

Dieser neu entstandene politische Raum lässt sich nur im Lichte der strukturellen Transformationen verstehen. Der Rückzug der traditionellen Oligarchie aus direkter politischer Verantwortung war selbst das Resultat

einer ökonomischen Neuorientierung im Kontext der *remittances*-Ökonomie: Elitensegmente sicherten ihre ökonomische Macht zunehmend über Konsum, Immobilien und Finanzmärkte ab, ohne auf direkte politische Kontrolle angewiesen zu sein. Damit fiel die institutionelle Last der politischen Gestaltung auf neue Akteure wie den FMLN – doch gerade dessen Scheitern, eine eigenständige ökonomische und nationale Alternative aufzubauen, machte den Raum frei für Bukele. Sein autoritär-populistisches Projekt konnte nur deshalb gedeihen, weil die *remittances*-Ökonomie und der Elitenwandel die politischen Institutionen entleerten und zugleich die gesellschaftlichen Erwartungen nach Ordnung und Effizienz unerfüllt blieben.

Sein Aufstieg ist somit auch eine Folge des politischen Versagens der Vorgängerregierungen, insbesondere des FMLN, der es nicht vermochte, eine politische und ökonomische Alternative zum neoliberalen Entwicklungsmodell zu etablieren und dabei zugleich seine moralische Glaubwürdigkeit und historische Autorität verlor. Das autoritäre Projekt Bukeles ist nicht nur eine konservative Reaktion, sondern das Ergebnis einer post-revolutionären Enttäuschung, die große Teile der Gesellschaft nach dem Scheitern des Bürgerkriegs und dem demokratischen Erfolg des FMLN auf der Suche nach Stabilität, Effizienz und nationaler Erneuerung zurückgelassen hat.

5. Der Generationenbruch

Diese parteipolitischen Verschiebungen haben zudem eine demographische Komponente. Die mit dem Ende des Bürgerkrieges im Jahr 1992 geschlossenen Friedensverträge festigten eine Nachkriegsordnung, in der die politische Legitimität des obersten politischen Führungspersonals nach wie vor auf dessen Rolle während des Bürgerkrieges beruhte.

Sowohl die rechte ARENA als auch der linke FMLN legitimierten sich über Jahrzehnte durch ihre jeweilige Rolle im bewaffneten Konflikt: als Verteidigerin des Staates bzw. als Kämpfer für soziale Gerechtigkeit. Doch diese identitätspolitischen Referenzen verloren mit einer sich anhaltend verjüngenden Bevölkerung zunehmend ihre Wirkung.⁴ Salvador Sánchez Cerén, der für den FMLN 2014 die Präsidentschaftswahlen gewann, wurde

⁴ Dies betraf beide politischen Strömungen gleichermaßen und hatte ebenfalls eine enorme *gender*-Dimension, da Frauen, die im Bürgerkrieg erfolgreich waren, in der Nachkriegszeit politisch an den Rand gedrängt wurden (Viterna, 2013).

zum Präsidentschaftskandidaten gekürt, da er im Bürgerkrieg der Anführer einer der Guerrilla-Verbände – des FPL (*Fuerzas Populares de Liberación „Farabundo Martí“*)⁵ – war, die sich später zum FMLN verbanden. Interviews des Autors mit Kabinettsmitgliedern verdeutlichten zudem, dass es weniger politisches Geschick, sondern vielmehr die Unterstützung in den Zeiten des Bürgerkrieges war, die ihnen Ministerämter verschaffte.

Mehr als drei Jahrzehnte nach dem Ende des salvadorianischen Bürgerkriegs ist jedoch eine neue Wähler:innengeneration herangewachsen, eine Generation, die den Krieg nicht miterlebt hat, die seine Protagonist:innen nicht mehr kennt, und die mit den historischen Narrativen von FMLN und ARENA keine biografische Verbindung mehr hat. Für diese jungen Bevölkerungskohorten ist der Bürgerkrieg keine unmittelbare Erfahrung, sondern allenfalls ein abstraktes Erzählmotiv aus Schulbüchern, Familienerzählungen oder medialen Fragmenten. Etwa 60 Prozent der Bevölkerung El Salvadors ist heute nach 1992 geboren (eigene Berechnung auf Basis von Banco Central de Reserva de El Salvador, 2022). Damit schwindet auch die Legitimität einer politischen Ordnung nach dem Ende des Bürgerkriegs, deren Diskurse eng mit dem Krieg verknüpft waren.

Die politische Bühne war reif für eine diskursive Neubesetzung, und genau dies ist Bukele gelungen. Er inszeniert sich als Präsident des radikalen Bruchs mit der Vergangenheit. So bezeichnete Bukele die Bedeutung des Bürgerkrieges für die nationale Geschichte als „Farce“, benannte den Nationalfeiertag für die Friedensverträge als rituelle Erfolgserzählung (*Día de los Acuerdos de Paz*) in Nationalfeiertag für die Opfer des bewaffneten Konfliktes als negative Erzählung über die Grauen des Bürgerkrieges (*Día Nacional de las Víctimas del Conflicto Armado*) um und behauptete, dass mit dem Friedensvertrag Spitzenpolitiker das Land unter sich aufgeteilt hätten, um sich zu bereichern (Guzmán, 2022).

Demgegenüber setzte Bukele weniger auf ideologische Kohärenz, sondern auf digitale Effizienz, Modernitätsversprechen und nationale Stärke. Er nutzt dabei bewusst die Ästhetik der Digitalisierung: soziale Medien, orchestrierte Inszenierungen, ein jugendliches Image, Popkulturreferenzen, all das zielt auf ein Publikum, das sich nicht über politische Linien, sondern

5 Im Januar 1980 verbündeten sich fünf politische Parteien und deren jeweilige militärische Flügel sowie Massen- und Jugendorganisationen und gründeten zusammen den FMLN, der dann nach der Ermordung des Erzbischofs Romero im März 1980 in den offenen Widerstand gegen die Repression der Regierung trat. Spätestens mit der „finalen Offensive“ im Januar 1981 eskalierte der bewaffnete Konflikt weiter und der Bürgerkrieg begann (siehe zum Überblick etwa Montgomery, 1995).

über Stil und Performanz identifiziert. Seine Botschaft lautet: Politik geht auch anders, Politik sei jetzt jung, unverbraucht und kompromisslos.

Dabei ist sein „Neuanfang“ nicht nur ein programmatischer, sondern ein diskursiver Totalbruch. Die Bezugnahme auf den Bürgerkrieg wird delegitimiert, Erinnerungspolitik tiefgreifend verändert und die historische Verantwortung für mehr als 75.000 Bürgerkriegstote als rückwärtsgewandt diskreditiert. In der Konsequenz entsteht ein politischer Raum, in dem autoritäre Maßnahmen (wieder) pragmatisch gelten, weil sie mit keiner historischen Schuld behaftet sind. Sie werden nicht mehr mit dem Bürgerkrieg in Verbindung gebracht. Sein Motto: Wer nicht an die Vergangenheit gebunden ist, kann sich umso freier in der Gegenwart bewegen.

Der Generationenbruch ist damit nicht nur ein demografisches Phänomen, sondern ein kultureller Hebel autoritärer Erneuerung. Er entzieht der tradierten Politik und deren Verwobenheit in der klaren Bifurkation zwischen „rechts“ und „links“ ihre symbolischen Grundlagen. Gleichzeitig macht gerade dieser kulturelle Hebel den Weg frei für eine autoritär-populistische Herrschaftsform, die sich post-ideologisch, technologieaffin und zugleich nationalistisch ausdrückt. Bukeles neue Politik ist dabei keineswegs eine Weiterentwicklung, sondern in einer gewissen Art ein Kurzschluss. Seine Politik überspringt historisch gewachsene Konflikte, die auch eine materielle Komponente besitzen, anstatt sie zu transformieren. Genau dadurch aber gewinnt er an Attraktivität.

Der Generationenbruch entfaltet seine politische Wirkung damit nicht isoliert, sondern im Zusammenspiel mit den strukturellen Transformationen der salvadorianischen Gesellschaft. Die *remittances*-Ökonomie hat eine junge Bevölkerung hervorgebracht, die in einem transnationalen Alltag sozialisiert ist und deren Lebenshorizonte weniger an die historischen Konfliktlinien des Bürgerkriegs gebunden sind. Gleichzeitig hat der Elitenwandel, der die politische Verantwortung zunehmend abstreifte und seine ökonomische Basis im Konsum- und Finanzsektor verankerte, den Verlust historisch legitimer Autoritäten beschleunigt. So entstand eine Konstellation, in der die alten Referenzen von „rechts“ und „links“ ihre Bindekraft verlieren. Bukele konnte diesen Freiraum nutzen, indem er die Kluft zwischen einer nachkriegssozialisierten Jugend und einer entpolitisierten Elite besetzte und damit einen Diskurs pflegt, der Modernität, digitale Effizienz und nationale Stärke über historische Verantwortung und demokratische Teilhabe stellt.

6. Entpolitisierung der Gewalt

El Salvador gehört seit Jahrzehnten zu den gewaltintensivsten Ländern der Welt. Trotz des Friedensabkommens von 1992 ist alltägliche Gewalt nie verschwunden, sondern hat sich vielmehr in neue Formen transformiert: Alltagsgewalt zwischen Nachbarn und in Familien, Jugendbanden (*maras*), organisierte Kriminalität, Polizeigewalt und Repression prägen vielerorts den Alltag. Dabei handelt es sich nicht nur um ein Sicherheitsproblem, sondern um ein strukturelles Ausdrucksmoment sozialer Fragmentierung, nicht anerkannter Eigentumsrechte, ungleicher Entwicklung und flacher Staatlichkeit, die weder ökonomisch und politisch-institutionell noch kulturell-ideational in der Bevölkerung verankert ist (Huhn & Warnecke-Berger, 2017).

Die Politik der harten Hand, vor allem gegen Jugendbanden, war schon seit Jahren immer wieder das gewählte Mittel, politische Zustimmung zu organisieren (Hume, 2007; Wolf, 2017). Obwohl der FMLN zunächst angetreten war, um auch ein inklusiveres Verständnis von Gewaltkontrolle zu etablieren, gelang ihm dies nicht. Gewaltraten blieben auf einem enorm hohen Niveau und steigerten sich sogar noch weiter. El Salvador erlangte Mitte der 2010er Jahre die schaurige Reputation des gewaltintensivsten Landes der Welt (UNODC, 2019). Im öffentlichen Diskurs wurden stets jedoch Jugendbanden als ausschließliche Gewaltakteure identifiziert und Gewaltformen abseits dessen nicht anerkannt. So wurden einerseits Formen politischer Gewalt wie soziale Säuberungen oder die Gewalt der nach wie vor existierenden Todesschwadronen verschwiegen. Dies bewirkte gleichzeitig eine diskursive Aufladung der Bandengewalt. Jugendbanden fanden sich als politische Verhandlungspartner gegenüber dem Staat und erlangten auch damit politische Anerkennung (Warnecke-Berger, 2021a).

Bukele verstand es wie kein anderer, sich dieser Dynamik anzunehmen. Ihm gelang es dabei durch repressive Sicherheitstechniken die Gewaltrate zu senken, auch wenn die Glaubhaftigkeit dieser beeindruckenden Zahlen hinterfragt werden muss. Wohl aber gelang es Bukele, den Fokus gezielt auf die *maras* als Feindbild, als möglichen Verhandlungsgegner und schließlich als alleinige Gewaltakteure zu verschieben (Hing, 2025).

Nach ersten direkten Verhandlungen zwischen der Regierung Bukele und den Jugendbanden während der Corona-Pandemie hielt dieser vermeintliche Zustand jedoch nicht lange. Wie Investigativjournalisten nachträglich ermitteln konnten, brach die Regierung Bukeles die Gespräche mit den Jugendbanden im März 2022 einseitig ab. Dies führte zunächst zu einer

enormen Gewaltwelle mit über 60 Morden in nur 48 Stunden. Bukele reagierte mit dem Ausrufen des Ausnahmezustandes auf diese Eskalation und rief zum Aussetzen der Bürgerrechte und mit seiner aggressiven Rhetorik zu der Ausmerzung möglicher Gang-Mitglieder auf (Martínez, 2022). Die Regierung inszenierte Massenverhaftungen, ließ spektakuläre Bilder von Hochsicherheits-Gefängnissen und Sondereinheiten zirkulieren, und nahm mutwillig in Kauf, dass Regierungstruppen gemeinsam mit Polizeikräften erhebliche Gewalt und auch zahlreiche Tötungen verursachen, wie internationale Nichtregierungsorganisationen kritisieren (Amnesty International, 2023).

Währenddessen bleiben die Ursachen der Gewalt, die auch in den Widersprüchen des gegenwärtigen Entwicklungsmodells zu suchen wären, unangetastet. Es handelt sich damit nicht um die Lösung und Transformation eines langanhaltenden Sicherheits- und Gewaltproblems, sondern um seine politische Umdeutung. Klar ist: Es gibt einerseits einen durchaus realen Rückgang der manifesten Bandengewalt. Andererseits aber gibt es eben auch einen Anstieg repressiver Gewalt gegen Banden und angebliche Bandenmitglieder und in diesem Zusammenhang auch zunehmend gegen Oppositionelle und Kritiker:innen. Wie in den Regierungen zuvor zeigt Bukele zugleich keinerlei Bemühungen, die strukturellen Gewaltursachen anzugehen.

Bukele nutzt sowohl ein repressives Sicherheitsgefühl, das viele unterstützen. Eben diese Strategie benutzt aber auch Angst als Ressource, um Legitimität zu generieren. Er schreibt damit eine politische Ökonomie der Angst, die seit langem fest verwurzelt in der salvadorianischen Gesellschaft ist, weiter (Warnecke-Berger, 2019). Die Politik der harten Hand fungiert damit einerseits als zumindest kurzfristig effektive Sicherheitspolitik gepaart mit drastischen Menschenrechtsverletzungen, andererseits aber auch als symbolisches Instrument autoritärer Herrschaft. Der Ausnahmezustand, der seit 2022 gilt, erlaubt willkürliche Inhaftierungen, Einschränkungen bürgerlicher Freiheiten und eine weitgehende Militarisierung des öffentlichen Raums. Dies wird nicht nur toleriert, sondern aktiv begrüßt und unterstützt, auch weil die Bevölkerung nach Jahrzehnten der Unsicherheit und fehlgeleiteter Sicherheitspolitik einen Preis für geringere Gewalttaten und das subjektive Sicherheitsgefühl nun zu zahlen bereit ist.

Dabei bleibt das Gros der Gewalt, verwurzelt in sozialen Problemen, weitgehend entpolitisiert. Sie wird nicht mehr im Zusammenhang mit sozialer Ungleichheit, Marginalisierung oder versandeter Demokratisierung gesehen, sondern als moralisches Defizit der „Anderen“ und der „Feinde“,

seien es *mareros*, Kriminelle, oder einfach nur Unangepasste. Bukeles Diskurs ersetzt eine strukturelle Analyse durch moralische Polarisierung. Er vereinnahmt die Gewalt diskursiv, ohne ihre Ursachen anzugehen. Damit erreicht er jedoch ein Klima aufrechtzuerhalten, in dem Repression nicht nur akzeptiert, sondern gewünscht wird.

In dieser Umdeutung von Gewalt liegt eine wirkmächtige Legitimationsquelle des neuen Autoritarismus: Sicherheit wird nicht mehr als Aushandlung und Resultat von Gerechtigkeit, Teilhabe oder Rechtsstaatlichkeit verstanden, sondern als Produkt staatlicher Machtprojektion. Wer hart durchgreift, erscheint als erfolgreich. Wer differenziert argumentiert, gilt als Komplize des Chaos. Unter der Bedingung, dass die Bevölkerung auch das Gefühl hat und die Erfahrung macht, dass Gewalt zurückgedrängt wird, wird auf diese Weise ein repressives und autoritäres Gewaltregime normalisiert.

Damit ist auch die De- und Entpolitisierung der Gewalt eng mit den strukturellen Transformationen verknüpft. Die *remittances*-Ökonomie hat staatliche Steuerungsfähigkeit ausgehöhlt, indem sie soziale Reproduktion auf Familien und transnationale Netzwerke verlagerte, während der Staat zunehmend auf Repression als einzig verbliebene Ressource der Herrschaft zurückgriff. Gleichzeitig hat der Elitenwandel den politischen Willen, Gewaltursachen strukturell anzugehen, weiter geschwächt: Die modernisierte Oligarchie profitiert vom konsumgetriebenen Modell, ohne gesellschaftliche Integration oder Rechtssicherheit herstellen zu müssen. In dieser Konstellation konnte Bukele Gewalt umdeuten und Repression als pragmatische Lösung inszenieren. Das autoritäre Gewaltregime ist damit nicht bloß ein politischer Stil, sondern Resultat einer Gesellschaft, in der ökonomische Externalisierung und elitärer Rückzug den Staat seiner integrativen Funktionen beraubt haben.

7. Schlussbemerkungen

Der Aufstieg Bukeles lässt sich nur erklären, wenn die globale Verflechtung El Salvadors als *remittances*-Gesellschaft und die tiefgreifenden innergesellschaftlichen Transformationen zusammengedacht werden. Die wirtschaftliche Reorganisation hin zu durch *remittances* finanziertem Konsum und die Entkopplung der Eliteninteressen von nationalstaatlicher Politik bilden den strukturellen Nährboden, auf dem die folgenden drei Hebel wirken können, durch die Bukele seine Macht entfalten kann. Ein erster Hebel ist

das Scheitern des *nation-building*-Projekts nach Ende des Bürgerkrieges; zweitens der Generationenbruch der politischen Kultur und schließlich drittens die diskursive Entpolitisierung der Alltagsgewalt. Diese drei Hebel sind Faktoren, die Bukeles autoritäre Stabilisierung erst möglich gemacht haben. In ihrer Kombination wirken sie als kumulative Verursachung einer neuen politischen Ökonomie, in der Legitimität nicht mehr durch Partizipation, sondern durch angebliche digitale Effizienz, repressive Sicherheit und postideologische Modernisierungsversprechen vermittelt wird.

Diese Konstellation ist kein rein salvadorianisches Phänomen. Das „Modell Bukele“ ist in Lateinamerika derzeit in Mode gekommen und wird in weiten Teilen der lateinamerikanischen Rechten als Vorbild diskutiert (siehe Wolff in diesem Buch). Darüber hinaus verweist es aber auch auf grundlegende Verschiebungen in der Weltwirtschaft, in der Migration und *remittances* eine wachsende Bedeutung erlangen. Dadurch erlangen transnationale Reproduktionsmodelle und neue Formen von Herrschaft im globalen Süden Geltung. Die Frage nach demokratischen Alternativen bleibt offen: Zwar existieren gesellschaftliche Gegenkräfte, etwa in der Zivilgesellschaft oder in Teilen der Diaspora, doch bleiben sie strukturell marginalisiert und erlangen kaum systemische Bedeutung.

Bukeles Aufstieg markiert damit ein Symptom einer sich herausbildenden post-liberalen politischen Ökonomie, in der autoritäre Konsensproduktion, mediale Selbstinszenierung und ökonomische Externalisierung eine neue politische Stabilitätsform erzeugen, die zwar erfolgreich erscheint, strukturell aber zutiefst fragil ist und dabei über repressive Maßnahmen politisch abgestützt wird.

8. Literatur

- Alvarado, J., Labrador, G., & Arauz, S. (2020). El clan Bukele que gobierna con Nayib. El Faro, June 7, 2020. https://elfaro.net/es/202006/el_salvador/24512/el-clan-bukele-que-gobierna-con-nayib.htm.
- Álvarez, A. M. (2010). From revolutionary war to democratic revolution: The Farabundo Martí National Liberation Front (FMLN) in El Salvador. Berghof-Stiftung für Konfliktforschung.
- Amnesty International. (2023). Behind the evil of popularity: Repression and regression of human rights in El Salvador. Amnesty International.
- Amuedo-Dorantes, C., & Pozo, S. (2006). The time pattern of remittances: Evidence from Mexican migrants. *Well-Being and Social Policy*, 2(2), 49–66.

- Banco Central de Reserva de El Salvador. (2022). Estimaciones y proyecciones de población de ambos sexos, por año calendario y edad simple (Revisión 2021). <https://onec.bcr.gob.sv/poblacion-y-estadisticas-demograficas/>.
- Boos, T. (2024). Bitcoin, techno-utopianism and populism: Unveiling Bukele's crypto-populism in El Salvador's adoption of Bitcoin. *Economy and Society*, 53(4), 579–602. <https://doi.org/10.1080/03085147.2024.2407227>.
- Bruhn, S., & Oliveira, G. (2022). Multidirectional carework across borders: Latina immigrant women negotiating motherhood and daughterhood. *Journal of Marriage and Family*, 84(3), 691–712. <https://doi.org/10.1111/jomf.12814>.
- Colburn, F. D. (2009). The turnover in El Salvador. *Journal of Democracy*, 20(3), 143–152. <https://doi.org/10.1353/jod.0.0106>.
- Colindres, E. (1977). *Fundamentos económicos de la burguesía salvadoreña*. UCA Editores.
- Dunkerley, J. (1988). *Power in the isthmus: A political history of modern Central America*. Verso.
- Freedom House. (2025). Freedom in the world 2025: El Salvador. <https://freedomhouse.org/country/el-salvador/freedom-world/2025>.
- Gutiérrez, J. (2024). Real estate oligarchs: Elites and the urbanization of the land question in El Salvador. *Journal of Peasant Studies*, 51(2), 489–511. <https://doi.org/10.1080/03066150.2023.2252758>.
- Guzmán, J. A. (2022). Bukele está obligado a reconocer, respetar y cumplir los Acuerdos de Paz. *El Faro*, January 20, 2022. <https://www.elfaro.net/es/202201/columnas/25957/Bukele-est%C3%A1-obligado-a-reconocer-respetar-y-cumplir-los-Acuerdos-de-Paz.htm>.
- Hing, B. O. (2025). Bukele's ultra iron fist: Peace, but at what cost. *Peace Review*, 1–8. <https://doi.org/10.1080/10402659.2024.2447442>.
- Huhn, S., & Warnecke-Berger, H. (Hg.). (2017). *Politics and history of violence and crime in Central America*. Palgrave Macmillan.
- Hume, M. (2007). Mano dura: El Salvador responds to gangs. *Development in Practice*, 17(6), 739–751. <https://doi.org/10.1080/09614520701628121>.
- Instituto Universitario de Opinión Pública. (2025). Encuesta de evaluación del sexto año de gobierno de Nayib Bukele. Boletín de prensa XXXIX(2). <https://uca.edu.sv/iudop/publicacion/evaluacion-de-gobierno-6-anio-nayib-bukele/>.
- Kurylo, B. (2024). Corrupción en El Salvador: El doble juego de Bukele. *Nueva Sociedad*, 310, 4–15.
- Landolt, P. (2001). Salvadoran economic transnationalism: Embedded strategies for household maintenance, immigrant incorporation, and entrepreneurial expansion. *Global Networks*, 1(3), 217–242. <https://doi.org/10.1111/1471-0374.00014>.
- Luján, D., & Puig Lombardi, G. (2025). The personalistic challenge: The rise of Bukele and the collapse of an ideologically structured party system in El Salvador. *International Political Science Review*. Advance online publication. <https://doi.org/10.1177/01925121251321566>.

- Martínez, C. (2022, May 17). Collapsed government talks with MS-13 sparked record homicides in El Salvador, audios reveal. *El Faro*. https://elfaro.net/en/202205/el_salvador/0000026177-collapsed-government-talks-with-ms-13-sparked-record-homicides-in-el-salvador-audios-reveal.
- Meléndez-Sánchez, M. (2021). Latin America erupts: Millennial authoritarianism in El Salvador. *Journal of Democracy*, 32(3), 19–32. <https://doi.org/10.1353/jod.2021.0031>.
- Meléndez-Sánchez, M. (2024). How the world's most popular dictator wins. *Journal of Democracy*, 35(2). <https://www.journalofdemocracy.org/elections/how-the-worlds-most-popular-dictator-wins>.
- Meléndez-Sánchez, M., & Vergara, A. (2024). The Bukele model: Will it spread? *Journal of Democracy*, 35(3), 84–98. <https://doi.org/10.1353/jod.2024.a930429>.
- Migration Policy Institute. (2024). Top diaspora groups in the United States, 2023. Unpublished manuscript. Last modified February 2, 2025. <https://www.migrationpolicy.org/programs/data-hub/charts/top-diaspora-groups-united-states-2023>.
- Montgomery, T. S. (1995). *Revolution in El Salvador: From civil strife to civil peace*. Westview Press.
- Paige, J. M. (1997). *Coffee and power: Revolution and the rise of democracy in Central America*. Harvard University Press.
- Perelló, L., & Navia, P. (2022). The disruption of an institutionalised and polarised party system: Discontent with democracy and the rise of Nayib Bukele in El Salvador. *Politics*, 42(3), 267–288. <https://doi.org/10.1177/02633957221077181>.
- Ruiz-Alba, N., & Mancinas-Chávez, R. (2020). The communications strategy via Twitter of Nayib Bukele: The millennial president of El Salvador. *Communication & Society*, 33(2), 259–275. <https://doi.org/10.15581/003.33.2.259-275>.
- Segovia, A. (2018). *Economía y poder: Reconstrucción de las élites económicas salvadoreñas*. F&G Editores.
- Silber, I. C. (2022). *After stories: Transnational intimacies of postwar El Salvador*. Stanford University Press.
- Stelmach, M. (2021). Public security policy in El Salvador during the presidency of Nayib Bukele (2017–2019). *Anuario Latinoamericano: Ciencias Políticas y Relaciones Internacionales*, 12, 65–85. <https://doi.org/10.17951/al.2021>.
- United Nations Office on Drugs and Crime. (2019). Global study on homicide: Gender-related killing of women and girls.
- V-Dem Institute. (2025). Democracy report 2025: 25 years of autocratization – Democracy trumped? University of Gothenburg.
- Viterna, J. (2013). *Women in war: The micro-processes of mobilization in El Salvador*. Oxford University Press.
- Warnecke-Berger, H. (2018). Salvadoran transnational transgressions: Remittances, rents, and the struggle over economic space. In G. Pisarz-Ramírez & H. Warnecke-Berger (Hg.), *Processes of spatialization in the Americas: Configurations and narratives* (pp. 219–242). Peter Lang.
- Warnecke-Berger, H. (2019). *Politics and violence in Central America and the Caribbean*. Palgrave Macmillan.

- Warnecke-Berger, H. (2020a). Remittances, the rescaling of social conflicts, and the stasis of elite rule in El Salvador. *Latin American Perspectives*, 47(3), 202–220. <https://doi.org/10.1177/0094582X19898502>.
- Warnecke-Berger, H. (2020b). Todesschwadrone, soziale Säuberungen, Polizeigewalt: Gewalt in Zentralamerika und die Rechtswende in Lateinamerika. In P. Eser & J.-H. Witthaus (Hg.), *Rechtswende in Lateinamerika: Politische Pendelbewegungen, sozio-ökonomische Umbrüche und kulturelle Imaginarien in Geschichte und Gegenwart* (pp. 223–243). Mandelbaum.
- Warnecke-Berger, H. (2021a). Das Geschäft mit der Angst: Zur politischen Ökonomie der Jugendgangs in Zentralamerika. *Soziopolis*. <https://www.sozio.polis.de/das-gesch-aegt-mit-der-angst.html>.
- Warnecke-Berger, H. (2021b). Dynamics of global asymmetries: How migrant remittances (re-)shape North-South relations. *Third World Quarterly*, 42(11), 2767–2784. <https://doi.org/10.1080/01436597.2021.1954501>.
- Warnecke-Berger, H. (2022). The financialization of remittances and the individualization of development: A new power geometry of global development. *Environment and Planning A: Economy and Space*, 54(4), 702–721. <https://doi.org/10.1177/0308518X211038013>.
- Wolf, S. (2017). *Mano dura: The politics of gang control in El Salvador*. University of Texas Press.
- Wolf, S. (2024). El Salvador under Nayib Bukele: The turn to electoral authoritarianism. *Revista de Ciencia Política (Santiago)*, 44(2), 295–321. <https://doi.org/10.4067/s0718-090x2024005000122>.
- World Bank. (2025). World development indicators database. Washington, D.C.: World Bank. <https://databank.worldbank.org/source/world-development-indicators>.
- Zinecker, H. (2004). *El Salvador nach dem Bürgerkrieg: Ambivalenzen eines schwierigen Friedens*. Campus.
- Zinecker, H. (2014). *Gewalt im Frieden: Formen und Ursachen der Gewaltkriminalität in Zentralamerika*. Nomos.